

Seraina Kobler: "Tal der Schwalben"

Schweizer Psychogramme

Von Leander Berger

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 15.06.2026

Climate Fiction meets Krimi: In ihrem Roman „Tal der Schwalben“ zeichnet Seraina Kobler das düstere Bild einer zukünftigen Schweiz: ein anregendes politisches Szenario, trotz des erwartbaren und wenig entwicklungsfähigen Personals.

Der Genfersee, scheint's, ist ein guter Ort für Weltuntergänge. Bereits 1922 siedelte Charles Ferdinand Ramuz in seinem, bis heute unbedingt lesenswerten Roman „Sturz in die Sonne“ die letzten Tage der Menschheit am Ufer dieses schönen Sees auf der Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich an. Die Mischung aus französisch-mediterranem Laissez-faire und eidgenössischer Gründlichkeit bildete für Ramuz den perfekten psychosozialen Hintergrund, um sein Horrorszenario – die Erde stürzt buchstäblich in die Sonne – zur düsteren Groteske werden zu lassen.

Was in Seraina Koblers Roman „Tal der Schwalben“ untergeht, ist zwar nicht der ganze Planet. Doch nicht minder düster, weil realistischer, ist ihr Szenario einer nahen Zukunft, in der sich Klimakatastrophe und politische Dystopie miteinander verschränken. Wie eine Reminiszenz an Ramuz' Klassiker liest sich nicht nur Koblers Standortwahl – Lausanne –, sondern auch der Prolog des Buches, der unter dem Titel „Der Sturz“ den bedrohlichen Grundton der folgenden 340 Seiten setzt:

„Jede Katastrophe hat ihren eigenen Klang, vielleicht ist er zunächst in seiner Banalität nicht zu unterscheiden von einem Kiesel, der den Hang hinunterrollt. Und doch baut sie sich beinahe unbemerkt, aber stetig auf, über Tage, Wochen und Jahre hinweg. Andere Katastrophen geschehen urplötzlich. Auch die kennt man hier oben.“

Patriotischer Geist

Von dem Gletschersturz hoch oben in den Bündner Bergen merken die Menschen unten am See nichts. Lausanne bereitet sich auf die Austragung der Landesausstellung vor. Ein sündhaft teures Spektakel zur Förderung des patriotischen Geistes:

„Wie schon damals bei der letzten Landesausstellung 1964 treiben schwimmende Inseln auf dem See. Zeppeline kreisen im Himmelsblau, ihre schuppigen Bäuche fangen Sonnenlicht. Ein Riese ragt wieder mehrere Stockwerke über die Platanen von Ouchy. Seine mächtigen

Seraina Kobler

Tal der Schwalben

Diogenes Verlag, Zürich

343 Seiten

25 Euro

Hände halten die Umriss des Landes in die Höhe. Und tatsächlich wirkt es dieser Tage so, als könnten nur noch himmlische Kräfte für die Schweizer Einheit sorgen.“

Die großen regionalen Unterschiede, die die Schweiz seit jeher prägen, haben sich in Koblers Zukunftsszenario zu antagonistischen Extremen entwickelt. Die Romandie – die französische Schweiz – wird von der Deutschschweiz unterdrückt. Separatistische Bewegungen, die den Anschluss an Frankreich suchen, werden gewaltsam zerschlagen. Das Mittelland, das hügelig-flache Gebiet zwischen Genf, Basel und Zürich, ist zu einer lückenlosen Megastadt geworden, der „Metropolitane“.

Menschenleere Alpen

Nahezu entvölkert sind dagegen die Hochalpen. Zur „Sperrzone“ erklärt, dienen sie der Energieversorgung der Metropolitane, vollgebaut mit Stauseen und Wasserwerken, deren Effizienz auf der stark beschleunigten Gletscherschmelze beruht:

„Die Bergdörfer wurden geopfert, um die Städte zu retten, und der Mythos des Volkes mitten in Europa begründet, dem es gelungen ist, die Urkraft des Wassers in Strom zu verwandeln. So wurde der weniger rebellische Teil der Bevölkerung mit sanftem Druck in ein neues Leben gedrängt. In jenes mächtige Band aus Gebäuden, Straßen und Schienennetzen, ‚Metropolitanen‘ genannt, das sich durchgehend von Südwesten bis in den Osten des Landes windet.“

„Tal der Schwalben“ denkt die kulturellen und geographischen Gegebenheiten der Schweiz ebenso virtuos wie anarchisch weiter. Den Bergsturz von Blatten, der vor einem Jahr ein Dorf unter sich begrub, greift das Buch ebenso auf wie die radikalen Urbanisierungsideen, die ab 2005 von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich gemeinsam mit dem Architekturbüro Herzog & de Meuron entwickelt worden sind.

Doch so tiefschweizerisch dieser Roman auch ist, die Fragen, die Kobler mit ihrem Text adressiert, betreffen die Gegenwart und Zukunft der Menschheit im Allgemeinen. In der nahen Zukunft von Koblers Roman wird die klimabedingte Migration zu einem existenziellen politischen Problem mitten in Europa:

„Es gibt zwar ein moralisches Recht auf Heimat, aber kein praktisches mehr. Zumindest nicht, wenn es zu teuer wird.“

Spannendes Setting, erwartbare Figuren

Die Handlung des Romans wird angetrieben vom Gegen- und Miteinander einer Handvoll Figuren. Jede von ihnen verkörpert eine der regional verorteten Gruppen: die störrische Berglerin, den renitenten Romand, die skrupellose Metropolitanin. Alesch, ein junger Physiker, fungiert dabei als Bindeglied zwischen den Welten. Gebürtig aus einem der letzten verbliebenen Bergdörfer, in dem sich mittlerweile eine Alpen-Guerilla formiert hat, lebt er in der Romandie und forscht für die Stromgesellschaft der Metropolitane. Buchstäblich wird seine beruflich bedingte Rückkehr in die Berge zu einem Tanz auf dem Pulverfass.

Weil Seraina Kobler die Geschichte als Krimi inszeniert, dient es dem Lesevergnügen, die Handlung hier nicht weiter vorwegzunehmen. Schade ist, dass die Figuren sämtlich darin aufgehen, dieser Handlung zu dienen. Wie Puzzlestücke passen sie perfekt in die ihnen

vorgegebene Lücke – und füllen ihren Platz bis zum Schluss erwartbar aus. So ist „Tal der Schwalben“, der Titel verheißt es, fast ein wenig zu leicht geschrieben – und bietet mit seinem hochinteressanten politischen Setting dennoch eine gute Schule für unseren Zukunftssinn.